



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Volkswirtschaftliche Entwicklung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Gewiß haben die Kämpfe der strengen und der freien Richtungen in der Lehre und in der Seelsorge ihre Nachteile gehabt, und sie haben solche heute mehr als je — aber sie vermögen der evangelischen Kirche keinen dauernden Schaden zuzufügen. Im Gegenteil, sie übt eine stete, und wenn nicht alle Zeichen trügen, eine wachsende Anziehung auf bisher katholische Volksgenossen aus; in Österreich ist unter dem Rufe „Los von Rom“ eine Übertrittsbewegung entstanden, die im Laufe von etwa zwanzig Jahren doch nahezu hunderttausend Anhänger gefunden hat, und die jetzt, herausgehoben aus dem politischen Lärm, mit dem sie eingeleitet wurde, stetig und stille wirkt und fortschreitet.

Volkswirtschaftliche Entwicklung.

Die politischen Umwälzungen der Jahrhundertwende hatten auch solche persönlicher und wirtschaftlicher Art zur Folge: wir wissen, daß überall auf deutschem Boden — hier früher dort später die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, daß auch die Gebundenheit an die Scholle aufhörte, daß die in der Ausübung der Gewerbe bestehenden Beschränkungen beseitigt wurden. Nach und nach fielen die letzten Fesseln, und das Ergebnis war: eine freie Bauernbevölkerung auf dem Lande, in den Städten Gewerbefreiheit, für alle Staatsbürger aber das Recht der Freizügigkeit.

Danebenher vollzog sich durch die Beseitigung der Binnenmauten und durch die Gründung des Zollvereins, von dem allerdings Österreich, die Schweiz, die niederdeutschen Gebiete ausgeschlossen blieben, die Schaffung eines großen einheitlichen Wirtschaftsgebietes, dem durch den Übergang zu den Schutzzöllen die Sicherheit des inneren Marktes gewährt wurde.

Im Zusammenwirken all dieser Umstände mit der Ausnutzung der Maschinenkraft und stets neuer Erfindungen, sowie mit dem Anwachsen der Kapitalmacht, entwickelte sich eine rasch aufblühende und schließlich ins Riesenhafte sich ausdehnende Industrie.

Sie nahm ihre Arbeiter zunächst aus den unteren Schichten der städtischen, dann, als diese nicht ausreichten, aus denen der Landbevölkerung.

Die Errungenschaften der Lösung des Einzelnen von alten Beschränkungen, die völlige Gewerbefreiheit und die Freizügigkeit hatten ebenso ihre Schattenseiten, wie die unvermittelte Aufhebung der Leibeigenschaft. Auf dem Lande hatte die ohne Übergangszeit geschenkte Freiheit und die Regelung der Besitzverhältnisse der Freigewordenen die Folge, daß vielfach die zu freien Bauern gewordenen, aber vermögenslosen, bisherigen Leibeignen in eine schlimme Lage gerieten, der sie nicht gewachsen waren, und es dauerte lange, bis eine gewisse Festigung eintrat; in den Städten wurde unter dem Schlagwort vom „freien Spiel der Kräfte“ einem schrankenlosen Wettbewerb Tür und Tor geöffnet, bei dem nicht immer der Bessere siegte und der Untüchtige unterlag, sondern allzu oft der Schwache dem

Geldkräftigen, der gewissenhaft Ehrliche dem Rücksichtslosen; zahllose Handwerker und Gewerbetreibende wurden hinabgestoßen in die Schar der Besitzlosen und vermehrten das städtische „Proletariat“, von dem wir früher gesprochen haben. Einen weiteren Zuwachs erhielt es aus denen, die auf dem Lande nicht vorankommen konnten, und später aus denen, die das bauerliche Leben nicht mehr mochten und den Lockungen der Stadt folgten.

Die Industrie wuchs — mit ihr wuchsen die Städte; die industrielle Ausdehnung verlangt mehr Arbeitskräfte und zieht weiteres Proletariat an.

So entstanden die Großstädte und Millionenstädte — und zwar auf Kosten des flachen Landes und der Landstädte, die Menschenmassen abgeben müssen; so entstanden Industriemittelpunkte mit ungeheurer Menschenanhäufung, vor allem in Westfalen.

Es entwickelte sich eine Binnenwanderung vom gewaltigsten Umfang, die im großen ganzen den Zug von Osten nach Westen verfolgt; ganze Teile Ost- und Westpreußens und Pommerns wurden dadurch entvölkert, daß die Bewohner nach Berlin oder Westfalen zogen.

So entstand die Leutenot der Landwirtschaft, der durch Heranziehen slawischer Einwanderer abgeholfen werden mußte.

Um einen Begriff von dieser Binnenwanderung zu erhalten, sei mitgeteilt, daß im Jahre 1871 das Deutsche Reich nur acht Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern hatte, die zusammen nicht ganz zwei Millionen zählten und nicht ganz 5% der Gesamtbevölkerung ausmachten; im Jahre 1910 hatten wir 48 Großstädte mit fast 14 Millionen Einwohnern, also über 21% der Gesamtbevölkerung. Im Jahre 1871 wohnten überhaupt in Städten 36% der Bevölkerung; ihr Anteil war 1910 auf 60% gestiegen; d. h. weit mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung wohnte in Städten — das Land war menschenarm geworden!

Der Boden des Landes schreit nach Arbeitskräften und findet keine — in den Städten aber liegen Tausende und Abertausende Arbeitsloser, sobald ein wirtschaftlicher Rückschlag eintritt. Aber diese Binnenwanderung hat nicht nur die üble Folge, daß dem Lande Arbeitskräfte entzogen werden und die landwirtschaftliche Leutenot entsteht — sie birgt auch die Gefahr der Rassenentartung in sich.

Denn „die Städte sind immer das Grab des Menschengeschlechtes gewesen; nach wenigen Geschlechtsfolgen stirbt die Rasse aus oder entartet“, hat mit vollem Recht W. H. Riehl, einer der gründlichsten Kenner des deutschen Volkes, gesagt, und Otto Ammon hat auf Grund peinlichster Untersuchungen nachgewiesen, daß eine vom Lande in die Stadt verzogene Familie durchschnittlich nicht die dritte Geschlechtsfolge überdauert.

Ist das städtische Leben an sich aufreibender, verbrauchender, so

gilt dies in viel gefährlicherem Maße für die in der Industrie Beschäftigten.

Die Entvölkerung des Landes hat weiter die furchtbare Gefahr, daß sie den Quell der Volkskraft und der Volksgesundheit zuschüttet: den sesshaften Bauernstand. Damit ist der Nachwuchs in Frage gestellt und gleichzeitig die Wehrkraft des Vaterlandes; denn es ist erwiesen, daß die Städte viel weniger zum Heeresdienst Taugliche stellen können, als das Land. Von hundert im Jahre 1912 abgefertigten Heerespflichtigen ländlicher Herkunft waren im Durchschnitt über 60 diensttauglich, während von den Stadtgeborenen nur 50 brauchbar waren. Im allgemeinen gilt der Satz: je stärker in einem Landesteile die Stadtbevölkerung und die Industrie angewachsen war, um so niedriger war seine Beteiligung bei Erfüllung der Wehrpflicht — je mehr die Landwirtschaft in einem Landesteil überwog, um so tüchtiger war die Bevölkerung zum Waffendienst. Das trasseste Beispiel für diesen allgemein gültigen Satz lieferte Berlin, indem dort im Jahre 1913 unter 100 Abgefertigten nur 39 Diensttaugliche gefunden wurden.

Die gleiche Erscheinung finden wir bei der Geburtenhäufigkeit, die ein sicheres Merkmal der körperlichen und geistigen Gesundheit der Bevölkerung ist: in den Jahren 1876—1880 kamen auf 1000 weibliche Personen im Alter von 15—45 Jahren in den Städten 160,6, auf dem Lande 182,9 Lebendiggeborene; seitdem ist diese Zahl in beiden gesunken und zwar in den Städten fortgesetzt und geradezu erschreckend, auf dem Lande nach anfänglichem Wachstum langsamer, aber auch unerfreulich genug. Für den Zeitraum von 1906—1910 wurden in den Städten nur noch 118,7, auf dem Lande immer noch 169 Geburten aufs Tausend gezählt. Gründlichste Einzeluntersuchungen haben dargetan, daß der Rückgang in den Großstädten am stärksten, ja in manchen geradezu ungeheuer ist, so daß die Bevölkerung dort ohne den dauernden Zuzug vom Lande nicht auf der erreichten Höhe gehalten werden könnte; die Tatsache, daß die Großstädte trotzdem durchweg weiter wuchsen, beweist am klarsten, welche Menschenmassen das Land an sie abgeben mußte.

Eine weitere Folge der wirtschaftlichen Entwicklung, vor allem gefördert durch den Menschenbedarf der Industrie, war die Einwanderung fremder, überwiegend minderwertiger Volksangehörigen, vor allem von Slawen aller Arten: im Jahre 1913 hat die Zahl solcher Volksfremden über 1500000 betragen; sie belasteten uns, sobald ein wirtschaftlicher Rückschlag erfolgte — vor allem aber sie beschworen die Gefahr einer Rassenmischung und Verschlechterung herauf.

Um 1914 standen wir erst am Anfang dieser Entwicklung, so rasend schnell sie vor sich gegangen ist. Sie wirft furchtbar ernste Fragen auf, die sich in die Zusammenhänge zwischen Großstadt, Industrie, Binnenwanderung, Entvölkerung, fremde Einwanderung schließen und zur Lösung drängen. Eine ernste Mahnung enthält das Ergebnis der Berufszählung von 1907: der Anteil der von der Landwirtschaft lebenden Bevölkerung ist von 35,7% im Jahre 1895 auf 28,6% gesunken, während derjenige der nichtlandwirtschaftlichen von 64,8% auf 71,4% gewachsen ist. Es lebten bei dieser letzten Zählung nur noch rund $17\frac{1}{2}$ Millionen von der Landwirtschaft und verwandtem Erwerb, während fast $26\frac{1}{2}$ Millionen ihren Unterhalt aus der Industrie im weiteren Sinne gewannen und der Rest von rund 17 Millionen ihn aus sonstiger städtischer Tätigkeit bezog.

* * *

Der gewaltige Aufschwung der deutschen Industrie, von dem wir früher gesprochen haben, hatte das deutsche Volk reich gemacht und es ermöglicht, die gewaltig angewachsene Bevölkerung zu ernähren; die Industrie erzeugte ungeheure Werte, um die Bedürfnisse des Inlandes zu decken und für die Ausfuhr in fremde Länder.

Der Handel war in gleicher Weise gewachsen und schlug riesenhafte Werte um; um einen Begriff von seinem Umfang zu geben, seien nur die Zahlen für Ein- und Ausfuhr des Jahres 1912 gegeben, da hierfür genaueste Nachweise vorliegen, was für den innern Umschlag nicht möglich ist: die Einfuhr belief sich auf rund $10\frac{1}{2}$ Milliarden, die Ausfuhr auf rund 9 Milliarden Mark, das sind zusammen $19\frac{1}{2}$ Milliarden. Der viel ältere Handel des unermesslich reichen, großen England betrug in demselben Jahre 22,8 Milliarden, der Frankreichs 11,6, der der um ein vielfaches größeren Vereinigten Staaten 15,9 Milliarden.

Hand in Hand damit ging die Entwicklung der Handelsflotte vor sich; war sie im Jahre 1870 nur halb so groß wie die französische, so war sie 1913 mehr als doppelt so groß und faßte damals über 3 Millionen Tonnen; sie nahm damit nach der englischen die zweite Stelle ein.

Die Binnenschifffahrt auf den wichtigsten deutschen Strömen, besonders Rhein und Elbe, der Verkehr auf den Eisenbahnen hat sich gewaltig gesteigert.

Der Fleiß und die Unternehmungslust, denen solche Erfolge zu verdanken sind, haben ihre Früchte gezeitigt; gewiß sind sie in erster Reihe den tatkräftigen Unternehmern und Großkaufleuten, wie den Großbanken, zugute gekommen — aber daß der Segen auch in die Volksmassen hineingedrungen, weisen die Sparkassen aus, die in der Hauptsache von kleinen Sparern zur Anlage benutzt werden; die Gesamteinlage wuchs von 2 Milliarden Mark im Jahre 1876 auf über 18 Milliarden im Jahre 1912.

In derselben Zeit schwellen bei den deutschen Banken, deren Kund-

schaft aus den Wohlhabenderen und Reichen besteht, die angelegten Werte von knapp 600 Millionen auf fast zehn Milliarden an.

Das Einkommen der innerhalb der Reichsgrenzen wohnenden Bevölkerung betrug nach den letzten zuverlässigen Schätzungen um 1914 rund vierzig Milliarden Mark im Jahre, gegen 22—25 Milliarden um das Jahr 1895. Davon wurden erspart rund zehn Milliarden, die also einen Zuwachs des Gesamt-Volkvermögens darstellen; letzteres wurde Ende 1912 auf über 300 Milliarden angenommen, gegen rund 200 Milliarden um die Mitte der 90er Jahre; in nicht zwei Jahrzehnten war die Reichsbevölkerung als Gesamtheit also um mehr als hundert Milliarden reicher geworden.

Diese wenigen Zahlen geben immerhin ein Bild des unerhörten wirtschaftlichen Aufschwunges im Deutschen Reiche; in Österreich lagen die Verhältnisse viel weniger günstig, da das gesamte Leben durch den Nationalitätenstreit und seine Folgen gelähmt war.

Der steigende Wohlstand hat sich auch in dem Anwachsen der Großbanken gezeigt, die zur wichtigsten Macht im Wirtschaftsleben zu werden drohen und die die ausgesprochenste Form des Großkapitalismus darbieten. Die von den Banken verwalteten Gelder und die in ihrem Kapital angelegten Millionen — 1914 waren mehrere Banken mit mehr als 100 Millionen eigenem Kapital vorhanden — verlangen Verzinsung; sie ermöglichen den Banken Unternehmungen im größten Stile. Anleihen der Staaten und Gemeinden, leider oft ausländische, Bahnbauten, industrielle Anlagen, Gründung von Warenhäusern — kurz Unternehmungen der verschiedensten Art müssen die Verzinsung aufbringen.

Daß der Verdienst um jeden Preis das Ziel solcher Banken ist, macht sie nicht wählerisch in ihren Mitteln; Rücksichten auf das öffentliche Wohl, auf die Volksgesamtheit kennt das Gewinn heischende Großkapital nicht.

Durch diese rücksichtslose Betätigung wird es für den Staat und die Gesamtheit zur Gefahr; schon hat die selbst Werte schaffende Industrie zu fühlen, wie sich die Hände der Großbanken ausstrecken, um die Herrschaft über sie zu erlangen und sie zur Dienerin des auf arbeitslosen Gewinn ausgehenden Großkapitals zu machen — aber der Mittelstand ist in ganzen Schichten bereits ihr Opfer geworden; er kann gegen die Kapitalmacht nicht aufkommen. Das sprechendste Beispiel liefert die Vernichtung zahlloser gut eingerichteter und geleiteter Mühlen mittleren und kleinen Umfangs durch großkapitalistisch gegründete Riesenmühlen, und die Verwüstung, die in ähnlicher Weise geschaffene Warenhäuser unter dem städtischen Mittelstande angerichtet haben.

Gewiß soll nicht übersehen werden, daß das Großkapital befruchtend gewirkt und daß es manche allgemein nützliche Unternehmen ins Leben gerufen hat, die nur durch es geschaffen werden konnten — aber das

hindert nicht an der Erkenntnis, daß die fortgeschrittene Kapitalanhäufung ungesund ist und notwendig zu einer die Allgemeinheit schädigenden Ausbeutung führt.

Der gesamte Mittelstand in Stadt und Land ist durch die großindustrielle und großkapitalistische Entwicklung in eine schlimme Lage gekommen; diese alte Schicht, auf der die Gesundheit des Staates doch schließlich ruht, und die seine Lasten in der Hauptsache zu tragen hat, ist den geldmächtigen beiden neuesten Schichten der Gesellschaft nicht gewachsen. In den Städten sehen sich die kleinen und mittleren Gewerbebetriebe und die Handwerke von der Industrie, die mannigfachen kleinen und mittleren kaufmännischen Geschäfte von den Warenhäusern bedroht; auf dem Lande werden dem Mittelstande die Arbeitskräfte entzogen, und er ist in der Verwertung seiner Erzeugnisse von der Willkür des spekulierenden Großkapitals abhängig.

Die Übelstände, die besonders zutage traten, wenn die Kreise des Mittelstands Geldbedürfnisse hatten, führten zur Gründung mannigfacher Genossenschaften, die durch Zusammenschluß die Mittel zu gemeinsamen Zwecken zu erreichen strebten, so Volksbanken für die Geldgebarung, Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften usw. Durch diese Selbsthilfe ist viel erreicht worden — aber sie vermochte die Fortschritte des großkapitalistischen Einflusses doch nicht zu hindern.

Wer den Dingen auf den Grund geht, wird die Schattenseiten des Großkapitalismus erkennen, der im Begriffe ist, sogar die Befriedigung der staatlichen Geldbedürfnisse maßgebend zu bestimmen.

Führt zu großer Reichtum an und für sich leicht zu einer Entfremdung vom Volke, so ist für den Großkapitalismus diese Gefahr um so größer, als er überwiegend unter jüdischer Führung steht und wesentlich selbstsüchtige Zwecke verfolgt.

Daneben zeigen Luxus und Genußsucht, die in seinem Gefolge auftreten, wohin der Weg führt: die Entartung und Entsittlichung im Leben der Großstädte ist eine Mahnung ernstester Art.

Alle diese Erscheinungen sprechen dafür, daß Vorkehrungen getroffen werden müssen, die den Mittelstand retten und damit unser Volk sittlich, körperlich, wirtschaftlich wieder gesund machen.

Öffentliches Leben.

Die Beschaulichkeit des den politischen Dingen abgewandten bürgerlichen Daseins, wie sie um die Wende des 18. Jahrhunderts herrschte, wurde jäh zerstört durch die Folgeerscheinungen der französischen Revolution.

Zuerst forderten die Parteikämpfe in Frankreich zur Teilnahme auf, dann griff die Revolution über die Grenzen und brachte den linksrheinischen